

Was Bienenschützer wissen müssen

Autor(en): **Huber, Martina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **81 (2023)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1035114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was Bienenschützer wissen müssen

Martina Huber



Naturnaher Lebensraum für Wildbienen in Olten Südwest

Imkerei boomt. Selbst Unternehmen fördern Honigbienen – und verkaufen dies als Engagement für die Biodiversität. Wildbienen-Experten ärgern sich darüber, denn hohe Dichten an Honigbienen sind für Wildbienen ein Problem.

Letzten Frühling kommunizierte die Schweizerische Post, sie habe auf dem Dach des Briefzentrums Zürich-Mülligen sechs Bienenkästen installiert, nachdem eine TV-Doku über Biodiversität einen ihrer Mitarbeiter wachgerüttelt habe. Auch die Swisscom schreibt auf ihrer Website: *«Swisscom-Imker halten Honigbienen in der ganzen Schweiz. Zur Sicherung der Biodiversität.»* Laut der Mediensprecherin stellt das Unternehmen Imkern seit 2016 an sechs Standorten Platz für Bienenvölker zur Verfügung, inzwischen seien es etwa 40 Honigbienenvölker. Und die Versicherungsgesellschaft Mobiliar wandte sich letzten Frühling in einem ganzseitigen Inserat im Lokalmagazin Kolt direkt an die Oltnerinnen und Oltner. Da war zu lesen, dass 5,8 Millionen «Mo-Bees» jeden Tag über 2,3 Milliarden Blüten in der Schweiz besuchen: *«Verteilt auf fast 140 Standorte und betreut von ebenso vielen Imkerinnen und Imkern setzen sich unsere Bienen fast jeden Tag für die Artenvielfalt in der Schweiz ein. Auch in Olten.»* Inzwischen sind es laut der Medienstelle des Unternehmens bereits 280 Bienenvölker an 200 Standorten. Auf der Homepage schreibt die Mobiliar: *«Was 2016 mit zwei Völkern am Direktions-*

standort Bern begann, ist zu einem erfolgreichen schweizweiten Projekt für die Biodiversität geworden.»

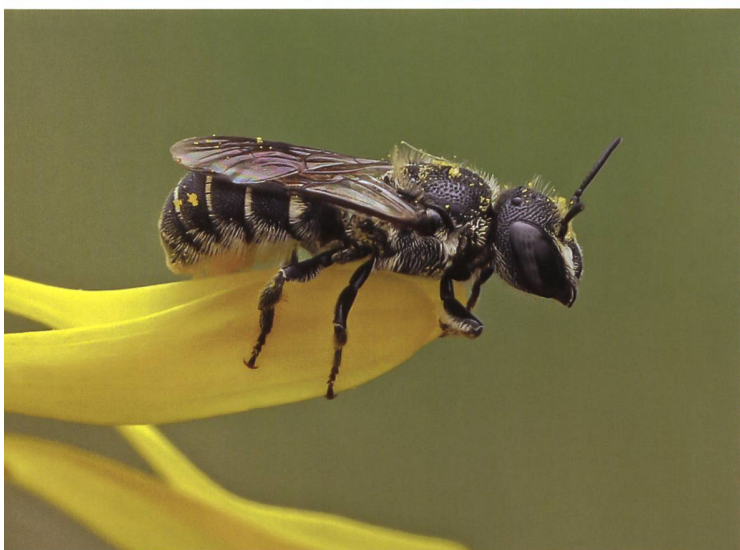
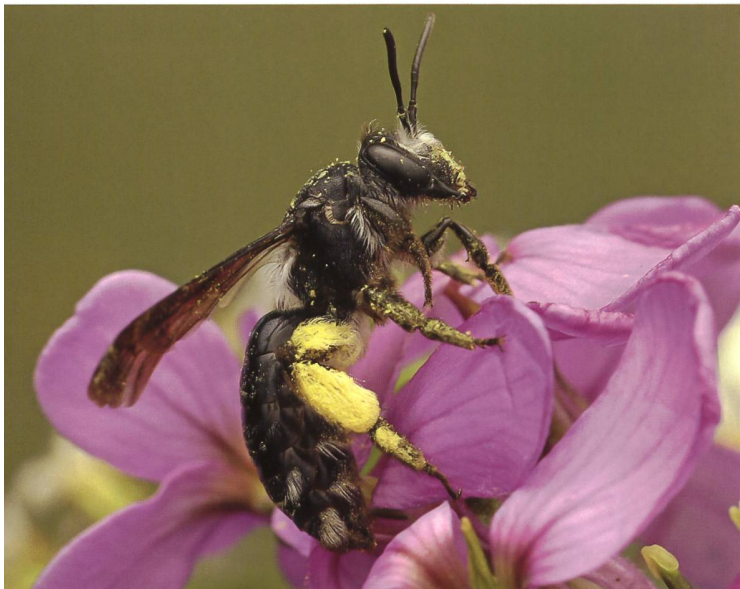
Imkerei – weniger ist mehr

Dass Unternehmen Honigbienen fördern und das als Engagement für die Biodiversität verkaufen, ärgert Wildbienen-Experten. Etwa den selbstständigen Landschaftsarchitekten und Tierökologen André Rey. *«Honigbienen sind eine starke Konkurrenz für Wildbienen»,* sagt er. Das hätten diverse wissenschaftliche Studien inzwischen gezeigt. *«Wenn man sie zu stark fördert, geht das eins zu eins auf Kosten der Wildbienen und der Biodiversität. Ein einziges Honigbienenvolk sammelt so viel Pollen und Nektar, dass eine mittelgrosse Wildbienen-Art davon 30 000 Brutzellen füllen könnte.»*

Um für die Anliegen der Wildbienen zu sensibilisieren, riefen Rey und weitere Mitglieder der Entomologischen Gesellschaft Zürich im Sommer 2020 den Verein «IG Wilde Biene» ins Leben. Im wissenschaftlichen Beirat ist unter anderem Rainer Neumeyer, Präsident der Entomologischen Gesellschaft Zürich, der sich seit 30 Jahren mit Wildbienen beschäftigt und den geltenden Bestimmungsschlüssel für einheimische Wildbienen mitverfasst hat. Das erste Projekt des Vereins trägt den Titel «Imkerei – weniger ist mehr».

«Wir stellen die Imkerei nicht grundsätzlich in Frage», sagt Rey. Aber man möchte erreichen, dass in Naturschutz-

gebieten und in deren näherem Umkreis keine Honigbienen mehr gehalten werden, dass Imkerei – analog zu Fischerei und Jagd – bewilligungspflichtig wird, und dass ökologisch verträgliche Honigbienenendichten definiert werden. Die zunehmende Imkerei auch in urbanen Gebieten beobachtet Rey mit Sorge, denn Städte wie Basel oder Zürich seien momentan noch sehr reich an Wildbienen, auch an seltenen Arten (siehe Bilder). *«Anstatt Honigbienen zu fördern, sollten Unternehmen lieber in echte Biodiversitätsprojekte investieren»*, fordert Rey. Und betont: *«Einfach ein paar Wildbienenhotels aufzustellen, reicht nicht: Nur sehr wenige Wildbienenarten beziehen solche Konstrukte, unter ihnen kaum seltene Arten, die auf Fördermassnahmen angewiesen sind.»* Wirklich etwas bewirken könne man etwa, indem man Firmenareale naturnah gestalte, Gründächer anlege, einheimische Blumen und Sträucher pflanze.



Seltene Wildbienen-Arten, die André Rey beim Kartieren in Zürich und Basel fand:
Andrena agilissima: Blauschiller-Senfesandbiene, gefunden in Zürich (oben) und *Heriades rubicola*: Stängel-Löcherbiene, gefunden in Basel (unten)

Swisscom und Mobiliar wollen auch Wildbienen fördern

Sowohl Swisscom als auch die Mobiliar teilen auf Anfrage mit, man sei sich der Problematik bewusst. *«Unser Ziel mit dem Bienen-Engagement ist die Sensibilisierung zum Thema Umwelt, Nachhaltigkeit und Biodiversität generell»*, schreibt die Swisscom. Das Unternehmen unterstütze auch Wildbienen mit diversen Massnahmen. So habe es an seinen Standorten und bei Mitarbeitenden bereits mehr als 130 Insektenhotels aufgestellt, weitere 100 seien geplant. Imker und Hotelbesitzer würden in Workshops zum Thema Biodiversität geschult, etwa dazu, welche Pflanzen in Gärten und auf Balkonen Bestäuber fördern. Zudem habe man begonnen, bei Umbauten von Swisscom-Telefonzentralen wo möglich Magerwiesen zu schaffen.

Auch die Mobiliar schreibt, die Förderung von Honigbienen sei bloss ein erster Schritt einer breiteren Sensibilisierung zum Thema. Man habe seit 2021 rund 300 Wildbienen-Chalets erstellen lassen, an verschiedenen Anlässen habe man Wildblumensamen verteilt, und man motiviere auch zu kleinen Massnahmen im eigenen Garten und auf dem Balkon. Auf dem Direktionsgelände in Nyon sei eine Fläche mit Strukturen und Nahrung für Wild- und Honigbienen geschaffen worden, die Direktion in Bern habe einen begrünten Innenhof und begrünte Dächer. Die Förderung von Biodiversitätsflächen bei allen 80 Generalagenturen sei allerdings schwierig. *«Wir wollen in den nächsten Jahren das Thema Lebensräume an allen Standorten noch präsenter werden lassen.»*

Viele einheimische Wildbienen sind gefährdet

Dass es nicht gut steht um die Schweizer Wildbienen, macht der erste umfassende Bericht zum Zustand der Insekten in der Schweiz deutlich, den das Forum Biodiversität der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) letzten Sommer publiziert hat. Darin steht, die Rote Liste der Wildbienen stehe kurz vor dem Abschluss, und voraussichtlich dürften zwischen 40 und 45 Prozent aller 625 bisher in der Schweiz nachgewiesenen Wildbienenarten gefährdet sein. 60 Arten sind bereits ausgestorben.

Unter den wichtigen Massnahmen führt der Bericht auch auf, man müsse Wildbienenhotspots vor der Nahrungskonkurrenz durch die Honigbiene schützen: *«Die grosse Popularität der Honigbiene und die daraus resultierende Zunahme der Zahl der Bienenstöcke in Verbindung mit der Verarmung der Flora auf intensiv bewirtschafteten Grünlandflächen führt zu einer zunehmenden Nahrungskonkurrenz mit Wildbienen. Mindestens die Wildbienen-Hotspots der Schweiz müssen vor zu starkem Honigbienenbesatz geschützt sein. Hilfreich wäre etwa die Festlegung ökologisch verträglicher Honigbienenendichten für verschiedene Bezugsgebiete oder die Unterbindung der Imkerei in Naturschutzgebieten inklusive Pufferzone.»*

«Wenn vom Bienensterben die Rede ist, denken viele an Ho-



Sumpfhornklee-Widderchen, aufgenommen 2014 im Raum Zürich. Inzwischen ist die Art wohl aus der Schweiz verschwunden.

nigbienen», sagt Christophe Praz, Wildbienenexperte bei info fauna, dem Nationalen Daten- und Informationszentrum der Schweizer Fauna. Er hat das Kapitel über Wildbienen mitverfasst und war auch an den Arbeiten der aktualisierten Roten Liste beteiligt. Er stellt klar: «Die Honigbiene ist in der Schweiz nicht gefährdet. Sie ist eines der häufigsten Insekten überhaupt. Wenn wir im Feld kartieren, sehen wir oftmals zehn Mal mehr Honigbienen als Wildbienen.» Die Honigbienenpopulation sei in der Schweiz sehr hoch – etwa 10 bis 100 Mal höher, als sie ohne Eingreifen des Menschen wäre. «Ich sage den Leuten immer: Wenn ihr gern imkern wollt, um euren eigenen Honig zu haben, könnt ihr das tun. Wenn die Dichte an Honigbienen nicht zu hoch ist, ist das völlig in Ordnung. Bienenstöcke aufzustellen, hat aber überhaupt keine positive Auswirkung auf die Artenvielfalt. Wenn überhaupt, ist die Auswirkung negativ.» Wenn ein Honigbienenvolk sterbe, werde es im Folgejahr einfach durch ein neues ersetzt. «Wenn eine Wildbienenart verschwindet, dann ist sie weg, und zwar für immer. Man kann sie nicht ersetzen.»

Dieser Text erschien im September 2021 erstmals in der Zeitschrift «Beobachter». Zur Publikation in den Oltnen Neujahrsblättern wurde er im August 2022 aktualisiert.

Widmer Ivo, Mühlethaler Roland et al. (2021): Insektenvielfalt in der Schweiz: Bedeutung, Trends, Handlungsoptionen. Swiss Academies Reports 16 (9).

Website zu den mehr als 600 einheimischen Wildbienen von Info Fauna: <https://species.infofauna.ch/groupe/1>

Website des Vereins IG Wilde Biene: <https://igwildebienne.ch>

Geschichten rund um Gesundheit, Umwelt und Wissenschaft

2007 war das Jahr, in dem die Aare und die Dünern im August über ihre Ufer traten und die Schützi in einen See verwandelten, in dem der Weltklimarat IPCC den vierten Bericht publizierte, in dem der später abgeschossene Jungbär JJ3 erstmals in der Schweiz auftauchte. Die Oltnerin Martina Huber verfolgte die Ereignisse als Praktikantin im Mediendienst des Bundesamtes für Umwelt BAFU – und stellte dort fest, dass sie lieber selber die Fragen stellen wollte, als Medienmitteilungen zu schreiben und Anfragen von Journalistinnen und Journalisten entgegenzunehmen. Am BAFU lernte sie auch, dass Ämter mit einer Informationspflicht kein Interesse daran haben, heikle Geschichten an die grosse Glocke zu hängen, und dass es sich oftmals lohnt, nicht nur Medienmitteilungen zu lesen, sondern sich Publikationen im Original anzuschauen.

So wurde sie nach Abschluss ihres Lizentiats in Ethnologie, allgemeiner Ökologie und Geschichte an der Universität Bern Wissenschaftsjournalistin und schloss berufsbegleitend die Diplombildung Journalismus an der Journalistenschule MAZ in Luzern ab. Seit 2012 ist sie freischaffend und schreibt Geschichten rund um Gesundheit, Umwelt und Wissenschaft für Medien wie die NZZ am Sonntag, die Tierwelt, den Beobachter, die Schweiz-Ausgabe von GEO oder die Schweizerische Ärztezeitung. Sie lebt mit ihrer Familie in Olten und legt als Mutter zweier Töchter grossen Wert darauf, in ihren Berichten nicht nur Experten, sondern auch Expertinnen zu Wort kommen zu lassen.

Als die Pandemie die Situation für freie Journalistinnen und Journalisten noch schwieriger machte, richtete sie eine eigene Seite auf der Online-Plattform Patreon ein, wo man ihre Texte direkt abonnieren kann. Neben Geschichten, die – oftmals in gekürzter Form – bereits in anderen Medien erschienen sind, publiziert sie darauf auch Geschichten, die sie exklusiv für ihre Abonnentinnen und Abonnenten schreibt. Beispielsweise dazu, wie sie 2018 mit ihren Töchtern begann, Mehlwürmer zu züchten. Oder zum Insektensterben und dazu, warum die Schmetterlingsfamilie der Widderchen aus unseren Schutzgebieten verschwindet.

Mehr Infos und abonnieren unter: www.patreon.com/martinahuber